

***Ambitio versus cupiditas* – Wie viele Leidenschaften verträgt ein Gelehrtenleben? [Krichbaumer]**

Krichbaumer, Maria (2023). *Ambitio versus cupiditas* – Wie viele Leidenschaften verträgt ein Gelehrtenleben? – Die Selbstdarstellung des Petrus Abaelardus als Gegenstand des schulischen Lateinunterrichts? *Ars docendi*, 16, settembre 2023.

In her essay, Krichbaumer (teacher instructor from Munich) explains who Petrus Abaelardus was, what his writing "Historia Calamitatum" contains and why, in which framework and in which way texts by him can be profitably used in today's Latin lessons.

Nel suo saggio, Krichbaumer (istruttore di insegnanti di Monaco di Baviera) spiega chi era Petrus Abaelardus, cosa contiene il suo scritto "Historia Calamitatum" e perché, in quale contesto e in quale modo i suoi testi possono essere utilizzati con profitto nelle lezioni di latino di oggi.

„Ein wichtiger ... Einschnitt für das Fach Latein war ohne Frage die Kompetenzorientierung, die nach der Jahrtausendwende die Neukonzeption von Curricula nach sich zog. Nun könnte man vermuten, dass dies zu einer stärkeren Öffnung des Literatur-Kanons im Lateinunterricht geführt hätte. Eine solche Kanon-Öffnung ist schließlich in den neuen Sprachen und in Österreich auch im Fach Latein ... erfolgt. Die Hinwendung zu Kompetenzen impliziert die Möglichkeit, ganz unterschiedliche Autoren und Texte für die Erreichung von Unterrichtszielen zu behandeln. Allerdings haben viele Altphilolog*innen in Deutschland in der Kanon-Frage eine konservativ-restaurative Wende hin zum Altbewährten vollzogen, vermutlich um die „wahren Werte“ klassischer Bildung vor einem befürchteten Verfall durch die vielfach abgelehnte Kompetenzorientierung zu bewahren. (So) ... konnten zumindest in den neuen Oberstufen-Lehrplänen die nachantiken Autoren nicht in dem Maße Fuß fassen, wie es die Entwicklung nach 1980 sicher hätte vermuten lassen“¹, so lautet eine grundsätzliche, einigermaßen ernüchternde These des Göttinger Altphilologen Peter Kuhlmann, mit (u. a.) der er seine „Bestandsaufnahme“ „Mittel- und neulateinische Texte im Lateinunterricht. Bestandsaufnahme und Perspektiven“ einleitet – ernüchternd jedenfalls für diejenigen Lehrkräfte der lateinischen Sprache, die der Überzeugung sind, selbst mit einem mittelalterlichen oder neuzeitlichen Autor vertraut zu sein, den sie gerne für die Schule nutzbar machen würden oder schon genutzt haben, aber nun keine wirkliche Einsatzmöglichkeit mehr sehen.

Dieses „Schicksal“ des kurzzeitigen zwar vielleicht nicht gerade „Fuß – Fassens“, aber „Sich - ein bisschen - Sehen – Lassens“ in lateinischen Unterrichtsmaterialien und damit gegebenenfalls auch in real gehaltenen Unterrichtsstunden betrifft auch einen Denker und Autor, der zu seiner Zeit phasenweise als Wissenschaftler und – wie man heute sagen würde – Hochschullehrer ein „Star“ war, den aber viel mehr seine tragische Liebesgeschichte mit einer Privatschülerin berühmt machte: Petrus Abaelardus, kurz Abaelard: Mit der Etablierung des G

¹ Kuhlmann, Peter, Mittel- und neulateinische Texte im Lateinunterricht. Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: PFLB. Zeitschrift für Schule und Professionsentwicklung (2023), 5 (3), S. 107 – 119, hier S. 109.

8 in Bayern Anfang der 2000er Jahre entstanden (von Seiten eines Arbeitskreises am ISB) Lektürevorschläge für den Themenblock „Rom und Europa“ in der 9. Jgst., die Texte aus der „Historia Calamitatum“ und dem Briefwechsel zwischen Abaelard und Eloise als mögliche Lektüre vorsahen². Aus diesen Jahren stammen³ zwei Konkretisierungsvorschläge für eine mögliche Lektüresequenz, die jeweils in einem Aufsatz und einem Textheft (in einem Fall mit zusätzlichen Lehrermaterialien) vorgelegt wurden: Der eine findet sich – verantwortet von Christian Zitzl - in einer Lektüreausgabe des Buchner – Verlages⁴, zu der auch ein entsprechender Aufsatz erschien⁵, den anderen hat die Verfasserin des Aufsatzes in den Unterrichtsmaterialien des STARK – Verlages vorgelegt⁶ und hierzu ebenfalls einen Aufsatz folgen lassen⁷. Im Lehrplan für das neue G 9 in Bayern wird Abaelard nicht mehr genannt; am Rande erwähnt wird er als möglicher Autor in Baden – Württemberg⁸, Hamburg⁹, Rheinland – Pfalz¹⁰ und Sachsen¹¹. Wer war Abaelard, was „verbirgt“ sich konkret hinter seiner „Historia Calamitatum“? Warum, in welchem Rahmen und wie könnte man Texte von ihm im Lateinunterricht einsetzen?

Petrus Abaelardus wurde **1079** in Palatium/Palais (dem heutigen Le Pallet) in der Bretagne südöstlich von Nantes als ältester Sohn eines Ritters namens Berengar und seiner Gattin Lucia geboren. Schon in seiner Jugend entdeckte er die Liebe zur Wissenschaft¹² und begab sich nach dem Durchlaufen des Elementarunterrichts und dem damit zum Teil verbundenen Erlernen von Latein wohl noch im Elternhaus¹³ als Student der artes liberales¹⁴ auf Wanderschaft. Zunächst scheint er Schüler des Nominalisten¹⁵ Roscelin von Compiègne in Locminé/Loches (in der

² Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung München, Lateinische Lektüre in den Jahrgangsstufen 9 und 10. Handreichung für die Arbeit in der Lektürephase des achtjährigen Gymnasiums in Bayern, München 2008, S. 28 und 68.

³ Nachdem Auszüge aus der „Historia Calamitatum“ in der für die Verfasserin greifbaren didaktischen Literatur, bis dahin lediglich von Johannes Hamacher vorgelegt worden waren; vgl. Hamacher, J.: Abaelard und Heloise. Eine Liebesgeschichte als Zugang zum lateinischen Mittelalter, in: AU XXIX / 1 (1986), S. 44 – 52 und ders.: Weltverzicht und Lebenslust. Das Mittelalter in lateinischen Texten (= Exempla, hg. von H.- J. Glücklich, Heft 9), Göttingen 2. Aufl. 1997

⁴ Zitzl, Christian, Dürr, Klaus U., Heydenreich, Reinhard (Hrsg.) Die Tragik einer großen Liebe (deutsch / latein). Buchner, Bamberg 2007; leider inzwischen vergriffen.

⁵ http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/2007_1/agora_1_2007_zitzl.html

⁶ Krichbaumer, Maria, Petri Abaelardi Historia Calamitatum. Texte mit Anmerkungen und Zusatzmaterial, Freising 2003 (Schülerband) und dies.: Petri Abaelardi Historia Calamitatum, Unterrichts-Materialien Latein, Freising 2003 (Lehrermaterialien; vergriffen)

⁷ Krichbaumer, Maria, Selbstdarstellung als Selbstrechtfertigung. Abaelards „Historia Calamitatum“, in: AU 3/2004, S. 42 – 50

⁸ Hierbei in den Jgstf. 9 / 10 unter dem Thema „Gewalt der Gefühle“ (vgl. <http://www.bildungsplaene-bw.de/Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GYML2>)

⁹ Hier unter Semesterthema D: Staat und Gesellschaft in Antike, Mittelalter und Neuzeit, Semesterthema D: Staat und Gesellschaft,

<https://www.hamburg.de/contentblob/1475142/bae0b355966762ca281e6933a484958c/data/altesprachen-gyo.pdf>, S. 21

¹⁰ Vgl. Kuhlmann S. 114

¹¹ Lehrplan (2019) unter:

http://lpdb.schule-sachsen.de/lpdb/web/downloads/2407_lp_gy_latein_2019.pdf?v2

Vgl. zu den unter den Fußnoten 9 – 11 genannten Lehrplänen auch Kuhlmann, S. 114

¹² Vgl. Krichbaumer, Schülerband, S. 1

¹³ Vgl. <http://www.abaelard.de/030000chronik.htm>

¹⁴ Vgl. zu den Artes Liberales den Begleittext I „Die sieben freien Künste“, in: Krichbaumer, Schülerband, S. 21 – 24 (gekürzt entnommen aus: Schiffler, H., Winkeler, R., Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart/Zürich 6. Aufl. 1999, S. 20 – 22

¹⁵ Zum Nominalismus s. u. FN 34

Bretagne) gewesen zu sein, den er in seiner „Historia Calamitatum“ allerdings nicht als seinen Lehrer erwähnt, vermutlich wegen dessen Verurteilung als Häretiker durch die Synode von Soissons im Jahre 1090. Um sich in der Dialektik weiter ausbilden zu lassen, wurde Abaelard etwa **1100** in Paris Schüler des für diese Disziplin bekannten Wilhelm von Champeaux, den er allerdings bald in Frage stellte und sich mit ihm infolgedessen überwarf. Er unterrichtete nun selbst erfolgreich als Lehrer der Dialektik in Melun, dann in Corbeil, bis ihn eine Krankheit zu einer mehrjährigen Rückkehr in sein Elternhaus (wohl **1105 – 1108**) zwang.

1108 konnte Abaelard nach Paris zurückkehren und studierte erneut bei Wilhelm, nun Rhetorik. Auch jetzt blieben Auseinandersetzungen nicht aus, und so ging er wieder als Lehrer der Dialektik nach Melun. Nach Wilhelms Weggang – er war Bischof geworden – kehrte sein kritischer Schüler nach Paris zurück und gründete außerhalb der Stadt auf dem Genovevaberg eine eigene Schule.

Nach einigen Jahren entschloss er sich zum Studium der Theologie bei dem berühmten Lehrer Anselm von Laon. Doch auch mit diesem geriet er bald in Streit, weil er sich ihm überlegen glaubte und selbst Vorlesungen zu halten begann. So ging er wohl **1113** nach Paris zurück und wirkte dort als erfolgreicher Lehrer der Dialektik und Theologie an der Kathedralschule von Notre Dame. Zu dieser Zeit begann sein Liebesverhältnis zu Heloise, der Nichte eines Kanonikers namens Fulbert, der er in dessen Haus Privatunterricht gab. Als Fulbert das Verhältnis entdeckte, war Heloise bereits schwanger. Abaelard brachte sie in die Bretagne zu seiner Schwester, wo sie den gemeinsamen Sohn Astralabius gebar. Abaelard erklärte sich unter der Bedingung zur Eheschließung bereit, dass diese geheim bleibe, um durch sie nicht an seiner Laufbahn gehindert zu werden. Als Fulbert sich nicht an diese Vereinbarung hielt, brachte Abaelard Heloise in das Nonnenkloster Argenteuil, in dem sie einst erzogen worden war. Fulbert fühlte sich betrogen und ließ Abaelard aus Rache entmannen (**1116 / 1117**).

Der gedemütigte Abaelard trat als Mönch in der Abtei St. Denis in Paris ein, Heloise drängte er, Nonne in Argenteuil zu werden. In einer zu St. Denis gehörenden Einsiedelei nahm Abaelard seine Lehrtätigkeit wieder auf und verfasste das Werk „Theologia Summi Boni“ (über die Einheit und Dreiheit Gottes)¹⁶Mit diesem erregte er Anstoß bei persönlichen Gegnern, die ihn beim Erzbischof von Reims der Ketzerei (Häresie) beschuldigten.

Auf der Synode von Soissons **1121** wurde Abaelard ohne nähere Prüfung seiner Lehren dazu verurteilt, das Werk ins Feuer zu werfen; er selbst wurde als Ketzer mit Klosterhaft in St. Medard (in Soissons) bestraft. Nach kurzer Zeit durfte er jedoch mit Erlaubnis des päpstlichen Legaten nach St. Denis zurückkehren. Dort kam es allerdings zu einem Streit mit seinen Mitbrüdern bzgl. der Person des Namenspatrons des Klosters, St. Dionys (in dem das Mittelalter einen Bischof von Athen sah, was Abaelard anzweifelte)¹⁷Man wollte diesen Fall vor den König bringen, doch Abaelard floh und erreichte, dass er sich in eine Einsiedelei zurückziehen durfte. Dort nahm er seine Lehrtätigkeit erneut auf und baute für sich und seine Schüler ein Oratorium, das er später dem Parakleten (griech. „Tröster“: im Johannesevangelium der Name des Hl. Geistes) weihte und es diesem zu Ehren „Paracletum“ nannte.

Neuerliche Angriffe seiner Gegner (unter ihnen evtl. der bekannte Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux) und die Angst vor einer weiteren Synode gegen seine Person veranlassten Abaelard, **1125 / 26** (möglicherweise auch etwas später) die Wahl zum Abt des Klosters St. Gildas in der Bretagne anzunehmen. Wegen seines Versuches, die sündhaft lebenden Mönche an die Klosterregel zu binden, zog sich Abaelard ihre nachhaltige Feindschaft zu und musste sogar um sein Leben bangen.

1128 / 29 wurden die Nonnen von Argenteuil, zu deren Priorin Heloise aufgestiegen war, aus ihrer Abtei vertrieben. Abaelard schenkte ihnen das Oratorium zum Parakleten als neue Heimat. Er wurde ihr geistlicher Berater und verfasste für sie eine Klosterregel.

¹⁶ Vgl. <http://www.abaelard.de/050501tsb1.htm>

¹⁷ Vgl. zur Kontroverse Fumagalli, M., S. 128 – 131

Da es zwischen ihm und seinen Mönchen zu keiner Versöhnung kam, ging Abaelard etwa **1135 / 36** (ggf. einige Jahre früher) nach Paris zurück. Dort lehrte er erneut Philosophie und Theologie. Damals entstanden seine theologischen Hauptwerke.

In dieser Zeit schrieb Wilhelm von St. Thierry, ein Freund Bernhards von Clairvaux, eine Streitschrift gegen Abaelard, in der er eine Reihe von dessen Lehren zusammenstellte, die ihm häretisch erschienen. Bernhard von Clairvaux verfasste in gleicher Sache einen Traktat an den Papst. Abaelard wünschte nun eine Disputation mit Bernhard auf der für Pfingsten **1140** in der Stadt Sens vorgesehenen Synode, doch gelang es diesem, die versammelten Bischöfe zuvor auf seine Seite zu ziehen, so dass neunzehn (angebliche) Lehren Abaelards von der Synode als häretisch verurteilt wurden. Abaelard appellierte an den Papst und machte sich auf den Weg nach Rom, um dort seine Sache vorzutragen, kam aber nicht so weit. Ohne ihn gehört zu haben, verurteilte der Papst Abaelard als Häretiker zu Klosterhaft und ewigem Schweigen. Er wurde von dem bekannten Benediktinerabt Petrus Venerabilis von Cluny aufgenommen, dem es gelang, die Aussöhnung mit Bernhard und die Aufhebung des päpstlichen Urteils zu erreichen. Abaelard blieb als kranker Mann in Cluny, später in dem cluniazensischen Priorat St. Marcel bei Chalons – sur – Saone, wo er am 21. 4. **1142** starb. Sein Leichnam wurde in den Parakleten überführt, wo Heloise nach ihrem Tod 1164 neben ihm bestattet wurde. Im Verlauf der Französischen Revolution wurde dieses Grab zerstört; die Gebeine beider wurden 1817 auf dem Friedhof Père-Lachaise in Paris beigesetzt¹⁸.

Die „Historia Calamitatum“

Der **Titel** „Historia Calamitatum“ ist nicht der ursprüngliche, sondern wurde später nach einer Formulierung Abaelards hinzugefügt. Die ältesten Handschriften überliefern als Titel „Abaelardi ad amicum suum consolatoria“.

Damit ist bereits die **Gattung** der „Historia“ berührt: Der Form nach ist sie eine Autobiographie, die bedeutendste des Mittelalters und die erste, die geschlossen über ein Leben erzählt.

Abaelard knüpft mit ihr aber – wie schon aus dem Titel „Consolatoria“ (erg. „epistula“) ersichtlich – auch an die antike Gattung des Trostbriefes an, wie sie in den Briefen Senecas dem Mittelalter exemplarisch vor Augen stand. Abaelards Memoiren geben sich als Trostbrief an einen Freund; freilich besteht zur antiken Gattung ein bedeutender inhaltlicher Unterschied: Dort sind Schreiber und Empfänger im Leid gleichberechtigt und das eigene Leid des Schreibers befähigt ihn zum Verständnis des Schicksals anderer. Abaelard dagegen stellt sein eigenes Leid so weit über das des angeblichen Empfängers (über dessen Charakter der Leser auch nichts Näheres erfährt), dass dieses völlig verblasst. Das Werk ist viel eher eine Klage über das eigene Erleben und eine Selbsttröstung als die Tröstung eines Freundes. Abaelard gelangt allerdings zu der Überzeugung, dass sein Leid den Sinn eines Gnadenangebotes Gottes besitzt, aufgrund dessen er zur inneren Läuterung finden konnte.

Den Freund, an den der Brief gerichtet sein soll, konnte man nicht ausmachen; möglicherweise existierte er nicht als reale Person, sondern ist als **Adressat** eine literarische Erfindung. Wie Form und Stil nahelegen, war das Werk von Anfang an für die Veröffentlichung bestimmt.

Die „Historia“ endet mit der Erzählung von den Geschehnissen in St. Gildas. Sie wurde also wohl kurz vor Abaelards Rückkehr nach Paris geschrieben und dient neben der Selbstreflexion der Rechtfertigung des Verlassens von St. Gildas und der Vorbereitung der Rückkehr nach Paris¹⁹.

Im Verzeichnis der Werke bildet es Brief 1 der Korrespondenz zwischen Abaelard und Heloise, der die Historia durch eine dritte Person in die Hände geraten sein will. Der Briefwechsel

¹⁸ Vgl. Peppermüller, S. 7 – 11

¹⁹ Vgl. Krichbaumer, Schülerband, S. 9 f.

zwischen den beiden früheren Liebenden besitzt ebenfalls hohen literarischen Rang. Man hat die Briefe der Heloise zwischenzeitlich für eine Fälschung gehalten, doch erachten viele Forscher sie inzwischen für echt. Freilich hat Abaelard sie mit oder ohne Heloise möglicherweise noch literarisch überarbeitet. Der sog. Brief 8 bildet die Klosterregel für Heloise und ihre Nonnen im Paraklet²⁰.

Von vornherein sollte also bei der Behandlung und Interpretation im Unterricht nachdrücklich darauf hingewiesen bzw. herausgearbeitet werden, dass es sich bei Abaelards Darstellung keinesfalls um eine Autobiographie nach modernen Vorstellungen handelt, sondern zu Abaelards Rechtfertigung dient und durchzogen ist von bewusster Stilisierung und Verwendung literarischer Topoi²¹.

Zitzl beschränkt sich in seinem Lektürevorschlag mit guter Begründung²² auf die „Liebesgeschichte“ zwischen Abaelard und Eloise, der Unterrichtsentwurf der Verfasserin greift weiter aus und beinhaltet fünf Episoden (mit nochmaligen Untergliederungen), in der Absicht, auch das Wirken und v. a. Auftreten Abaelards als Lehrer und Wissenschaftler und sein Leben nach der Trennung von Eloise mit einzubeziehen²³. Was könnte an solchen Episoden Schülerinnen und Schüler faszinieren? Zu Anfang nimmt die „Historia Calamitatum“ Leserinnen und Leser mit hinein in die Wirklichkeit der Schule und der Ausbildung, eine Welt also, die ein Schüler zu kennen glaubt. Die Unterrichtsfächer hatten und haben – so urteilt ein Schüler vielleicht mit Blick auf die Artes Liberales - manche Ähnlichkeiten, aber doch auch große Verschiedenheiten: Es gibt keinen Unterricht in gesprochenen Sprachen, es gibt keine gesellschaftswissenschaftlichen Fächer im heutigen Sinn. Und etwas noch Wichtigeres: Der junge Abaelard musste sein Elternhaus verlassen, um eine wirklich höhere Bildung zu erlangen, wie sie unsere Schülerinnen und Schüler ganz selbstverständlich am Gymnasium am Ort erlangen können; sucht man eine speziellere Ausbildungsrichtung, wird man im schlimmsten Fall „Fahrschüler“, aber nicht wandernder Scholar. Der Universitätsbetrieb im eigentlichen Sinn ist den SchülerInnen in heutiger wie in mittelalterlicher Form zwar – noch – etwas Fremdes, vielleicht aber doch auch nicht ganz, wenn jemand ältere Bekannte oder Geschwister hat oder über den Unterricht einmal eine Veranstaltung an einer Universität besucht wurde, so dass direkte Vergleiche zum Ablauf einer Vorlesung oder eines Seminars gezogen werden können. Hierbei scheint über das Kennenlernen der Anfänge der universitären Lehre anhand der Lektüre von Abaelards Schilderungen hinaus auch manch unmittelbarer rein menschlicher Bezug zur Schule heutigen Tags herstellbar zu sein: Welchen Umgang hatten und haben heute Lehrkräfte und SchülerInnen? Welchen „Ton“ schlug und schlägt man miteinander an? Wie gestalten sich die Beziehungen von Mitschülern untereinander und wie gehen sie damit um, dass es Begabtere gibt, denen ein Fach anscheinend „zufliegt“, und welche, die sich mehr abmühen müssen? Wie reagieren die Begabteren oder Erfolgreicheren selbst? Verbergen sie lieber ihre Erfolge oder tragen sie sie eher zur Schau wie Abaelard?²⁴

Die Faszinationskraft der tragischen, wenn auch sicher manchmal zu melodramatisch interpretierten Liebesgeschichte scheint zunächst kaum hinterfragt werden zu müssen²⁵. Aber auch sie bietet – bei aller Fremdheit zwischen dem Leben eines mittelalterlichen Gelehrten und unserer heutigen Lebenswelt - Anlass zu weiterführenden Fragen: Einen wie großen Wert

²⁰ Vgl. hierzu auch Zitzl, Pegasus online, S. 119

²¹ Vgl. Krichbaumer, AU, S. 43

²² Vgl. Zitzl, Pegasus, S. 120 f.

²³ Es handelt sich hierbei um: Jugend und wissenschaftliche Karriere – Abaelard und Heloise – Vor dem Ketzerkonzil von Soissons – Der Streit um St. Dionys – Verlassen in der Bretagne (Vgl. Krichbaumer, Schülerband, Inhaltsverzeichnis; zu den konkreten Textstellen siehe dort S. 16, 26, 34, 48, 58, 64, 80, 88, 92, 112 und 124)

²⁴ Vgl. Krichbaumer, AU, S. 43

²⁵ Vgl. hierzu auch sehr ausführlich Zitzl, Pegasus Online, S. 119 - 121

messen die SchülerInnen einer beruflichen Karriere bei; welche Opfer wären sie bereit für einen Traumberuf zu bringen? Welchen Stellenwert verdient ihrer Meinung nach eine Partnerschaft und eine Familie in Relation zu einer beruflichen Verwirklichung? Evtl. auch: Sind Lebensformen, die auf Partnerschaft dauerhaft verzichten (d. h. v. a. die von Priestern und Ordensleuten), im 21. Jhdt. noch zeitgemäß?

Spannend kann auch die Auseinandersetzung mit der schillernden Persönlichkeit Abaelards generell sein: Warum lassen ihn die Erfahrungen der Folgen des Streitens mit seinen Lehrern keine Schlüsse ziehen? Was veranlasst ihn auf dem Höhepunkt seiner beruflichen Karriere zu deren Gefährdung durch die Beziehung zu Heloise? Wie interpretiert er die Ursache von Ablehnungen (wie die durch seine Mitbrüder in St. Denis und in St. Gildas)? Wie geht er generell mit Misserfolg, Feindschaft und Einsamkeit um? Die Beschäftigung mit dem turbulenten Leben eines – einerseits hochfahrenden, andererseits rasch aufgewühlten und verzweifelten - mittelalterlichen Intellektuellen wie Abaelard könnte also durchaus spannend sein, selbst wenn die SchülerInnen ausgehend von ihren Lesegewohnheiten das Urteil, Abaelards Lebensbeschreibung lese sich stellenweise „wie ein Kriminalroman“²⁶, vielleicht selbst nicht so formulieren würden.

Es sei in diesem Aufsatz also auf vier Textausschnitte eingegangen, von denen die beiden ersten zur gleichen Sequenz gehören:

Die Entscheidung für die Gelehrtenlaufbahn (Text 1. 1)

Die Anfänge der wissenschaftlichen Karriere (Text 1. 2)

Abaelard und Heloise (Text 2 mit mehreren Untertexten von 2. 1 – 2.4)

Verlassen in der Bretagne (Text 3)

Die lateinischen Texte dazu – gegliedert nach der Einrückmethode - finden sich im Anhang zu diesem Aufsatz²⁷.

Es sei hier jeweils eine Einführung dazu gegeben, um dem Lehrer einen Hintergrund zu ihrer Behandlung zu bieten. Anregungen für Erschließungsfragen zur inhaltlichen und sachlichen Aufarbeitung und Interpretation schließen sich an²⁸.

Textblatt 1 a

Hintergrund: Was sollten Lehrkräfte sachlich zu diesem Text wissen?

Abaelard war als ältester Sohn eines Ritters eigentlich dazu bestimmt, dessen Nachfolge anzutreten. Dies hätte eine Stellung als Oberhaupt der Familie und Besitzer umfangreicher Ländereien bedeutet. Als Ritter hätte seine standesgemäße Aufgabe darin bestanden, seinen Herrn auf Kriegszügen zu begleiten.

Dass Abaelard sich stattdessen der „Litteralität“ – so der Terminus technicus – zuwandte, war anfangs die Entscheidung seines Vaters. Ausbildung in den „litterae“ hieß zunächst, dass die Kinder etwa im Alter von sieben Jahren oder auch noch früher mit dem ABC vertraut gemacht wurden. Das Sich – Aneignen von Buchstaben, das heute selbstverständlich in der Muttersprache vor sich geht, bedeutete damals aber gleichzeitig das Erlernen der lateinischen Sprache, angefangen beim Buchstabieren bis hin zur Lektüre anspruchsvoller Originaltexte der

²⁶ W. Robl im Vorwort zu seiner Internetseite „www.abaelard.de“

²⁷ Die Kommentierung der Texte durch Wortangaben findet sich in Krichbaumer, Schülerband, die Übersetzungen der Texte in Krichbaumer, Lehrermaterialien. Da letztere wie erwähnt vergriffen sind, biete ich interessierten Kollegen bei Bedarf gerne an, einzelne Übersetzungen oder kürzere Auszüge aus den Kommentaren im docx – oder pdf – Format zuzuschicken.

²⁸ Auch hierzu stellt die Autorin auf Wunsch Lösungen zur Verfügung.

lateinischen Klassiker. Dass man das Lateinische generell als „litterae“ bezeichnete, erklärt sich daraus, dass es die einzige Form von Schriftlichkeit war, die man – abgesehen vom Angelsächsischen und Keltischen – damals kannte. Grundsätzlich war die höhere Ausbildung der Zeit noch ganz am klassischen Bildungssystem ausgerichtet, war aber gleichermaßen „christlich und heidnisch orientiert“²⁹. Hatte ein Kind die korrekte Aussprache des Lateinischen erlernt, begann die Lektüre lateinischer Texte, zunächst allerdings noch nicht mit klassischen Autoren, sondern mit lateinischen Gebeten oder den biblischen Psalmen, die einem gebildeten Haushalt in der Regel zugänglich waren. Der Unterricht in Grammatik war streng, sie „wurde den Schülern gewissermaßen eingeprengelt“³⁰. Über den Unterricht in der Grammatik hinaus legte man großen Wert auf die Rhetorik (Rede- und Briefschreibkunst) – beides Bereiche der „artes liberales“, der „freien“, d. h. eines freien Mannes würdigen, Künste, wie sie seit der späten Antike genannt wurden. Zusammen mit der Dialektik (= Logik) bildeten sie das sog. „Trivium“, d. h., die ersten drei Ausbildungsfächer der „artes liberales“³¹. Diese in der Antike wurzelnden „artes“ waren nach wie vor das allgemein übliche Fundament der höheren Bildung. Ihre sieben Teilgebiete wurden allerdings nicht von allen Studenten und an allen Schulen in gleicher Weise betrieben. Man wählte eines bzw. mehrere spezielle Gebiete und musste sich dann Schulen aussuchen, die für die Ausbildung hierin besonders in Frage kamen. Abaelard z. B. interessierte sich bei weitem mehr für die Fächer des „trivium“ als die des „quadrivium“, zu dem die mathematischen Fächer gehörten. So ist bekannt, dass seine Kenntnisse in Mathematik zeitlebens relativ gering waren.

Die Dialektik (Logik), die Abaelard besonders schätzte, hatte sich seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus dem übrigen Fächerkanon stark herausgehoben. Wenn bei Abaelard von ihr die Rede ist, meint er inhaltlich die Lehre darüber, wie zwischen gültigen und ungültigen Argumenten zu unterscheiden sei und wie man zu diesen Argumenten kommen könnte. Dialektik meint damit v. a. Sprachlogik. Sie beinhaltete damit auch die notwendigen grammatikalischen Untersuchungen, um festzustellen, was ein Wort bzw. eine Aussage in verschiedenen Zusammenhängen bedeutete.

Daraus, dass Abaelard und seine Zeitgenossen eine strenge sprachliche Schulung an den lateinischen Autoren erfuhren, erklärt es sich, dass sie ein vergleichsweise gutes, am Klassischen orientiertes Latein schrieben. Es gab auch durchaus Geistliche, die sich selbst in der lateinischen Dichtkunst hervortaten.

Abaelards Liebe zum Lateinischen und sein großer Ehrgeiz im Erlernen dieser Sprache waren allerdings ungewöhnlich. Seine im Textausschnitt angesprochene eigene Entscheidung, auf die Laufbahn eines Ritters zu verzichten und sich ganz der klassischen Literatur und Gelehrsamkeit zu widmen und damit eine weitere Ausbildung – eine solche erfolgte auf einer weiterführenden kirchlichen Schule – anzutreten, muss Abaelard mit zwölf oder dreizehn Jahren getroffen haben.

Diese Entscheidung für die Laufbahn eines „litteratus“ hatte weitreichende Konsequenzen, denn sie bedeutete gleichzeitig die Entscheidung für den Stand eines Klerikers. Auch wer noch nicht alt genug war, schon Priester zu werden oder das Mönchsgelübde abzulegen, sollte nach der Lehre der Kirche ab jetzt nicht mehr ins weltliche Leben zurückkehren. Die „Litteralität“ mit Ziel der geistlichen Laufbahn eröffnete freilich auch die mögliche Aussicht auf das Amt eines Abtes oder Bischofs. Somit war die Stellung eines „litteratus“ bzw. „clericus“ nicht weniger privilegiert als die eines Ritters.

²⁹ Clanchy, S. 94

³⁰ Ebd.

³¹ Vgl. Schiffler, H., Winkeler, R., Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart/Zürich 6. Aufl. 1999, S. 20 – 22

Das Gelehrten-dasein war zunächst nicht frei von Risiken und Strapazen. So schildert Abaelard am Ende des Textauszuges, wie er – quasi als „Urbild des unsterblich wandernden Gelehrten“³² - durch die Provinzen Frankreichs von Schule zu Schule umherzog³³.

Zunächst muss er Schüler von Roscelin von Compiègne (um 1050 – 1120/25) in Locminé / Loches (nördlich von Vannes in der Bretagne) gewesen sein³⁴.

Die folgenden Aufgaben mögen eine Anregung dafür sein, welche Bearbeitungsfragen man SchülerInnen zu diesem Text stellen könnte:

1. a) Erarbeiten Sie aus dem Text die Gründe für Abaelards Hinwendung zur klassischen Bildung und die wichtigsten Etappen dieses Bildungsganges (soweit in dieser Textpassage angedeutet) !

b) Informieren Sie sich mit Hilfe des Ihnen zur Verfügung gestellten Hintergrundmaterials³⁵ über die Stätten und wichtigsten Grundlagen des Unterrichtes, besonders über die (von Abaelard mit dem Terminus „litterae“ angedeutete) Grammatik und die im Text angesprochene Dialektik!

c) Das beigegebene Bild³⁶ zeigt die Grammatik und die Dialektik personifiziert als Frauengestalten, wie sie in der Kunst der Zeit mehrfach so dargestellt wurden. Beschreiben Sie beide Figuren und versuchen Sie zu erschließen, was durch die Art der Darstellung der „Frau Grammatica“ über den Unterricht in diesem Fach ausgesagt wird!

2. a) Informieren Sie sich, welche Konsequenzen sich aus Abaelards Entscheidung für die „litterae“ ergeben mussten.³⁷

b) Arbeiten Sie (mit Stellenbelegen) heraus, mit welchen Worten Abaelard die Entscheidung für die Gelehrtenlaufbahn beschreibt. Erschließen Sie, welchem Bereich diese Begriffe entstammen, und beurteilen sie darauf aufbauend seine Einschätzung der klassischen Bildung.

³² Clanchy, S. 75

³³ Vgl. zu diesem Abschnitt insgesamt Clanchy, S. 87 – 91; darauf aufbauend Krichbaumer, Lehrermaterialien. S. 10 – 13.

³⁴ Vgl. Clanchy, S. 98. Roscelin gilt als Vorläufer der mittelalterlichen Nominalismus. Damit vertrat er die Theorie, nur Gegenstände, die mit den Sinnesorganen wahrgenommen werden, seien wirklich existent. Die Allgemeinbegriffe sind lediglich Namen („nomina“ → Nominalismus), die die Menschen ähnlichen Einzelgegenständen verleihen (vgl. Kobusch, Theo, „Nominalismus“, in: TRE Bd. XXIV, S. 589-604. Sie besitzen aber keine wirkliche Realität (Gegensatz zum → „Realismus“; siehe Erläuterungen zu Wilhelm von Champeaux, Text 1.2). Auf der Synode von Soissons 1090/93 musste Roscelin seine Theorien über die Dreifaltigkeit verwerfen, die offensichtlich beinhalteten, die Dreifaltigkeit sei lediglich eine Art Aggregat von drei Substanzen, die (nur) in Bezug auf Wollen und Vermögen eins seien. Dies wurde ihm von seinen Gegnern als Tritheismus ausgelegt.

Diese Verurteilung ist vermutlich der Grund, warum Abaelard Roscelin in seiner „Historia Calamitatum“ nicht als Lehrer erwähnt. Vgl. Clanchy, S. 98 f.

³⁵ Bei diesem handelt es sich um einen Auszug aus Schiffler, H., Winkeler, R., Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart – Zürich, 6. Aufl. 1999, S. 20 – 22 m. A. Enthalten in Krichbaumer, Schülerband, S. 21 - 21

³⁶ Hierbei handelt es sich um ein Foto der plastischen Darstellungen der beiden „Artes“ als Frauengestalten in der Vorhalle des Freiburger Münsters, z. B. zu finden unter <https://www.flonline.de/de/bild-details/4090454.html> (Grammatik) Krichbaumer, Schülerband, S. 25

³⁷ Hierfür sollte die Lehrkraft die oben beigegebenen Erklärungen – ggf. in gekürzter oder bearbeiteter Form – den SchülerInnen zur Verfügung stellen.

c) Erschließen Sie, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang insbesondere die sprachlichen Bilder der „curia Martis“ und des „gremium Minervae“ haben!

Textblatt 1 b

Hintergrundinformationen:

Um das Jahr 1110 kam Abaelard als etwa 21 – Jähriger nach Paris, das geistige Zentrum der Zeit, in dem die Wissenschaft der Logik in höchster Blüte stand. Er wollte sich bei Wilhelm von Champeaux ausbilden lassen, damals seinem Ruf nach der beste Lehrer auf diesem Gebiet, abgesehen von seiner Tätigkeit als Leiter der Domschule auch Archidiakon von Notre Dame und enger Vertrauter des französischen Königs. Doch statt sich um das Wohlwollen des selbst gewählten Lehrers zu bemühen, um Ausbildung und Förderung von ihm zu erfahren, provoziert er ihn bald in den Disputationen und zieht sich damit nicht nur den Unwillen Wilhelms, sondern auch den empörten Ärger seiner Mitstudenten zu³⁸.

Der Satz: „*Hinc calamitatum mearum, quae nunc usque perseverant, coeperunt exordia et, quo amplius fama extendebatur nostra, aliena in me succensa est invidia.*“ ist geradezu programmatisch dafür, was Leserinnen und Leser der „Leidensgeschichte“ in jeder Episode von immer wieder finden werden: Abaelard führt seine Schwierigkeiten mit den Menschen, die seinen Weg kreuzen, v. a. mit seinen Lehrern, Kollegen und später auch Mitbrüdern, auf deren Eifersucht, Neid, Hass und böswillige Verfolgung zurück³⁹. Besonders im akademischen Bereich ist es dieser Neid auf seine Geistesgaben und sein Genie, über den er immer wieder klagt: „Wie ein doppeltes Leitmotiv durchzieht es sein Leben und seine Autobiographie, der eigene Ruhm (*gloria*) und der fremde Neid (*invidia*). Eine übersteigerte Selbstdeutung hinderte den scharfsinnigen Mann, seine eigene Stellung in den geistigen Kämpfen der Zeit je richtig zu deuten.“⁴⁰

Das Ziel des ehrgeizigen Studenten Abaelard war es, bald eine eigene Schule zu führen. Es gelang ihm auch, in der königlichen Residenz Melun, südlich von Paris gelegen, diesen Plan zu verwirklichen, vermutlich im Jahr 1102, also bereits im Alter von 22 – 23 Jahren. Nach Abaelards Darstellung war es die größere Nähe zu Paris, die ihn aber bald veranlasste, seine Schule von Melun nach Corbeil zu verlegen. Nicht selten wird vermutet, dass es der Einfluss und die Machtstellung Wilhelms waren, die ihn zwangen, beide Schulorte letztlich freilich wieder aufzugeben⁴¹.

Abaelards Erkrankung, von der er als nächstes berichtet, lässt sich so möglicherweise als schwere Erschöpfung, ausgelöst durch extreme Anstrengung und die Einschüchterungen seitens Wilhelms Anhängern, deuten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach kehrte der junge Gelehrte nicht vor 1108 nach Paris zurück, zunächst, um bei Wilhelm weiter zu studieren⁴². Einige Jahre später sollte er freilich erneut mit einem Lehrer in Konflikt geraten⁴³.

³⁸Zumindest die späteren akademischen Streitigkeiten zwischen Wilhelm und Abaelard berührten die Kontroverse zwischen Realismus und Nominalismus (sog. „Universalienstreit“). Wilhelm war im Gegensatz zum erwähnten Roscelin Vertreter des Realismus und vertrat als solcher die Position, den Allgemeinbegriffen komme von vornherein und unabhängig von den damit bezeichneten Individuen Realität zu. (Vgl. Clanchy, S. 99 und Kobusch, S. 589f.)

³⁹ Vgl. Krichbaumer, Lehrermaterialien, S. 25

⁴⁰ Podlech, S. 69

⁴¹ Vgl. hierzu auch Zitzl, Pegasus Online, 115

⁴² Vgl. Clanchy, S. 113 ff.

⁴³ Vgl. zur Auseinandersetzung mit Anselm von Laon und der Möglichkeit, die Episode für den Unterricht zu nutzen Krichbaumer, AU, passim

Die folgenden Bearbeitungsfragen mögen eine Anregung für die Behandlung des Textausschnittes im Unterricht bieten:

1. Skizzieren Sie Abaelards weiteren Bildungsgang, wie er aus der ersten Hälfte des Textes ersichtlich wird!
2. Stellen Sie mithilfe der Aussagen in der zweiten Texthälfte die Anfänge seiner Karriere als Wissenschaftler dar!
3. a) Arbeiten Sie heraus, wie Abaelard seinen Lehrer Wilhelm von Champeaux direkt bzw. indirekt charakterisiert. Belegen Sie Ihre Erkenntnisse durch die entsprechenden lateinischen Formulierungen!

b) Erläutern Sie anhand von Textbelegen, welchen Eindruck von Abaelard der Leser gewinnt, und wie Abaelard selbst in der Rückschau sein Verhalten in diesen frühen Jahren erklärt.

Hintergrundinformationen zu Textblatt 2 (2. 1. -4)

Die Art und Weise, wie Abaelard über sein Liebesverhältnis zu Heloise und die Eheschließung nach ihrer Schwangerschaft berichtet, berührt mehrere Problemkreise.

Was die Art der Darstellung als solche betrifft, so musste es ihm selbst darum gehen, mit seiner Schilderung den Eindruck zu erwecken, er habe sich bzgl. der Eheschließung ehrenhaft und einwandfrei verhalten. Heloises Onkel Fulbert – der zur Zeit der Abfassung der *Historia Calamitatum* entweder schon verstorben oder zumindest in Ruhestand getreten war, ihm also nicht mehr gefährlich werden konnte – lässt er dagegen als den eigentlichen Übeltäter erscheinen.

Um Fulbert milde zu stimmen, dessen Vertrauen und Gastfreundschaft er doch übel missbraucht hatte, bietet Abaelard ihm als Genugtuung an, sich mit der entehrten Heloise zu vermählen. Abaelard hatte ein solches Zugeständnis mehr als nötig: Nach dem Verständnis der Zeit hätte er nach der Verführung der Jungfrau Heloise mit Blenden und Kastrieren bestraft werden müssen. Doch konnte sich ein Mann vor einer solchen Strafe retten, wenn das Mädchen und seine Familie mit der Eheschließung und dem Verzicht auf eine Bestrafung einverstanden waren.

Das Angebot der Eheschließung modifiziert er jedoch sofort durch die Bedingung, die Trauung müsse geheim gehalten werden. Ebenso wie die sofortige Trennung nach der Eheschließung wirft dies die Frage auf, was Abaelard zu diesem Konstrukt trieb und was er damit bezweckte. Als Grund für die Geheimhaltung gibt Abaelard selbst an: „...damit mein Ruf nicht beschädigt würde.“ Es erhebt sich die Frage, was damit gemeint ist. Zunächst wäre man geneigt, nach unserem Bild des katholischen Priesters zu vermuten, er hätte mit einer Eheschließung seine Existenz als Kleriker und damit auch das Recht als solcher zu lehren verloren⁴⁴. Doch hat Gilson aufgezeigt, dass Abaelard zum damaligen Zeitpunkt vermutlich ein einfacher Kleriker war und erst später die Priesterweihe empfing. Kleriker war nach damaligem Verständnis meistens schon der Student, waren die Lehrer der Philosophie und erst recht der Theologie. Doch mussten damit zunächst noch keine kirchlichen Weihen einhergehen und sogar in den sogenannten niedrigen Weihestufen war eine Heirat noch möglich. Erst wer eine höhere Weihe als die des Akolythen empfing, durfte keine Ehe eingehen. Als einfacher Kleriker hatte Abaelard nach Gilson also noch überhaupt keine Weihe empfangen, nicht einmal die niedrigste.

⁴⁴ Vgl. Clanchy S. 246 ff.

Daher hätte er sich wohl nach damals geltendem Kirchenrecht verheiraten können, wenn er vorher seinen Bischof befragt hätte. Somit wäre ihm rein rechtlich die Möglichkeit zu lehren nicht verlorengegangen⁴⁵.

Freilich war mit einer Ehe eine „moralische Rangminderung“⁴⁶ verbunden, denn eine Ehe wurde generell als formelle Festlegung auf wiederholte sexuelle Befriedigung angesehen, was aus der Sicht der Geistlichen zwar als erlaubt, aber doch als etwas im Grunde Niedriges und Rohes galt. Sie war ein Zugeständnis an die, welche sich der Enthaltensamkeit nicht unterwerfen konnten, und für einen Kleriker vom Rang Abaelards zwar gestattet, aber als deutlich minderer Natur angesehen. Darauf spielt Heloise wohl an, wenn sie (Hist. Calam. 530 – 534) Abaelard ermahnt, er als Kleriker und Kanoniker müsse über die „schändliche Wollust“ erhaben sein und dürfe sich nicht unwiderruflich in solche „Unzüchtigkeiten“ verstricken lassen.

So war die Geheimhaltung der Eheschließung wohl zunächst vor allem darin begründet, dass beim Bekanntwerden der Ehe Abaelards guter Ruf bei Kanonikerkollegen, Bischof und Studenten hätte Schaden nehmen können. Wäre sein „ehrbares Ansehen“ auf diese Weise dahin gewesen, hätte sein Amt als Magister der Schule von Notre Dame wohl schon aus diesem Grund auf dem Spiel gestanden. Eine Beschädigung seiner „fama“ hätte ihn wohl - zwar nicht aus rechtlichen, aber aus moralischen Gründen - um seine berufliche Karriere und somit das Ergebnis eines langjährigen Bemühens bringen können⁴⁷.

Man kann darüber spekulieren, welche Möglichkeiten Abaelard geblieben wären, hätte er offen mit Heloise als seiner Ehefrau zusammengelebt. Nach Clanchy⁴⁸ wäre es durchaus denkbar gewesen, dass Abaelard eine Anstellung als königlicher Beamter und als solcher etwa einen Bischofsstuhl erhalten hätte können. Auch eine Lehrtätigkeit in ländlicher Abgeschiedenheit wäre wohl nicht ausgeschlossen gewesen. Doch entsprach dies keinesfalls Abaelards Selbstverständnis und Ambitionen und auch nicht denen, die Heloise bzgl. seiner Person hatte. Beide sahen in Abaelard keine gewöhnliche Person mit selbstverständlicher Verpflichtung und Neigung zum Familienleben mit Frau und Kindern, sondern ein Genie, den ersten Philosophen seiner Zeit, der bereits nach antikerem Verständnis ganz für seine Wissenschaft zu leben hatte.

Freilich hätte Abaelards Eheschließung auch ein Geheimnis und er damit im Besitz seiner Stellung als Magister von Notre Dame bleiben können, wenn alle Beteiligten geschwiegen hätten und man sich von offizieller Seite her entschlossen hätte, nicht davon Bescheid zu wissen. Doch konnte Fulbert eine solche Geheimhaltung der Eheschließung nicht befriedigen, war sie doch keine öffentliche Genugtuung für die ihm widerfahrene Schmach.

Abaelards Anweisung, Heloise solle in ein Kloster eintreten, kam faktisch einer Beendigung der Ehe gleich, auch wenn Heloise zu diesem Zeitpunkt noch nicht endgültig in die Ordensgemeinschaft aufgenommen worden, sondern eine Konverse (eine Art assoziiertes Mitglied, das am Klosterleben teilnahm, ohne eine vollwertige Nonne oder Novizin zu sein) war. Nach dem Kirchenrecht blieben die beiden allerdings verheiratet, da eine solche Trennung eine Ehe nicht aufhob, sondern Mann und Frau als „geistlich vereint“ galten.

Fulbert und seine Familie mussten freilich glauben, Abaelard wolle sich von der Ehe freimachen. Die für uns sehr merkwürdig anmutende Maßnahme der Kastration galt zu Abaelards Zeit durchaus noch als adäquate Strafe für sexuelle, aber auch für nicht – sexuelle Vergehen. Auch waren Blutfehden, bei denen die geschädigte Familie nach dem Prinzip „Glied für Glied“ die Vergeltung vollzog, durchaus nichts Ehrenrühriges. Abaelard und Heloise

⁴⁵ Vgl. Gilson, S. 18 ff.

⁴⁶ Gilson, S. 21

⁴⁷ Vgl. Clanchy, S. 254 f.; vgl. zum Problem der Eheschließung niederer Kleriker und dem Konkubinat als Form des Zusammenlebens detailliert auch Hasse, Dag Nikolaus, Eine anstößige Eheschließung: Die „*Historia calamitatum*“ aus kulturwissenschaftlicher Sicht“, in: ders.: Abaelards „*Historia Calamitatum*. Text – Übersetzung – literaturwissenschaftliche Modellanalysen, Berlin – New York 2002, S. 260 – 284, bes. S. 264 f. und 280 ff.

⁴⁸ Vgl. Clanchy, S. 254

räumen beide ein, dass es sich bei der Kastration nicht um einen blinden Racheakt, sondern eine Bestrafung gehandelt habe, freilich eine ungerechtfertigte, da Abaelard sich ja um eine Legitimierung seiner Beziehung zu Heloise bemüht hatte. So dürften wohl auch viele der Zeitgenossen Abaelards die Reaktion Fulberts für maßlos übertrieben gehalten haben. Fulbert selbst bestritt jede Verantwortung und überließ die Männer, die die Tat ausgeführt hatten, ihrem Schicksal. Dies dürfte ihm sein Amt und seinen Besitz gerettet haben, denn von Geistlichen wurde erwartet, dass sie Blutvergießen mieden.

Möglicherweise erhoffte Fulbert sich durch die Kastration nicht nur eine Wiederherstellung seiner gekränkten Ehre und die Bloßstellung Abaelards, sondern auch die Auflösung der Ehe, um Heloise so wieder nach Hause zurückzuholen. Doch gelang ihm dies nicht – Heloise legte das Ordensgelübde in Argenteuil ab und Abaelard selbst wurde Mönch in St. Denis⁴⁹.

Schülerinnen und Schülern könnte man etwa folgende Aufgaben stellen:

1. Erklären Sie, worin – nach seinen eigenen Worten – die Anziehungskraft bestand, die Heloise auf Abaelard ausübte. Stellen Sie Vermutungen über die Gründe an, die er selbst nicht ausspricht.
2. Erörtern Sie, inwiefern Abaelards Darstellung über den Beginn seiner Liebesbeziehung zu Heloise und seine eigenen Gefühle widersprüchlich wirkt.
3. Stellen Sie die Aspekte der Liebesbeziehung zu Heloise dar, die Abaelard besonders hervorhebt. Begründen Sie Ihre Antwort mit lateinischen Belegen!
4. Untersuchen Sie Abaelards Schilderung des Beginnes seines Liebesverhältnisses zu Heloise (Text 2.1: „Quid plura“... Ende) nach stilistischen Gesichtspunkten! Erläutern Sie, was durch die verwendeten Stilmittel jeweils erreicht wird.
5. Bewerten Sie die Selbsteinschätzung Abaelards, die aus der gesamten Erzählung spricht, und erläutern Sie, inwiefern hierin Wandlungen zu beobachten sind. Stützen Sie Ihre Antwort durch sprachliche Indizien.
6. a) Beurteilen Sie, inwiefern Abaelards Reaktion auf das Bekanntwerden der Beziehung für den Leser zunächst überraschend wirkt.
b) Erläutern Sie, wie seine Reaktion freilich zu erklären sein dürfte.
7. Nehmen Sie persönlich zu Abaelards Handeln Stellung.
8. a) Arbeiten Sie heraus, welche Position Heloise bezüglich einer möglichen Ehe mit Abaelard einnimmt und wie sie sie begründet.
b) Interpretieren Sie den Begleittext⁵⁰ in Hinblick auf die Frage, wie Heloise Abaelards und ihr eigenes Handeln und dessen Folgen im Abstand einer Reihe von Jahren beurteilt und welche Gefühle sie jetzt hegt.
c) In der Kathedrale von Autun findet sich eine romanische Reliefdarstellung des ersten Menschenpaares Adam und Eva, entstanden zur Lebenszeit von Heloise.

⁴⁹ Vgl. Clanchy, S. 241 – 264

⁵⁰ Es handelt sich hierbei um einen Auszug aus Brief 4 des Briefwechsels zwischen Abaelard und Heloise (2. Brief der Heloise): Dieser ist mit Übersetzung enthalten in: Krichbaumer, Schülerheft, S. 73 – 78.

Deuten Sie vor dem Hintergrund von Heloises Worten im Begleittext die Figur der Eva, in der der Historiker Michael Clanchy⁵¹ eine „kraftvolle Versinnbildlichung ihrer (d. i. Heloises) Beschreibungen der ersten Frau“ erblickt.

(Hinweis zur Interpretation: Links von der Gestalt der Eva findet sich die Adams, die im Bild allerdings nicht mehr zu sehen ist.)

Hintergrundinformationen zu Textblatt 3

Die Abtei von St. Gildas war das älteste Kloster der Bretagne und wie St. Denis ein bedeutender Wallfahrtsort. Nach der Überlieferung war es von dem in Schottland geborenen St. Gildas dem Weisen (ca. 500 – 570), dem ersten christlichen Geschichtsschreiber Britanniens, gegründet worden.

Der Abt von St. Gildas war 1128 gestorben. Was die Mönche veranlasste, als seinen Nachfolger Abaelard zu wählen, ist unbekannt. Möglicherweise lag der Grund in seiner eigenen (allerdings süd-bretonischen Herkunft. Man könnte aufgrund seiner Schilderung des moralischen Verfalles der Klostergemeinschaft aber auch vermuten, dass die Mönche hofften, Abaelard werde wegen seiner eigenen Vergangenheit eher als ein anderer bereit sein, ihnen ihre Frauen, verbunden mit ihrer lockeren, unklösterlichen Lebensweise, zuzugestehen.

Abaelards Stellung veränderte sich mit seiner Wahl völlig, war er doch nun nicht mehr ein verurteilter Ketzer und Eremit, sondern der Abt eines der angesehensten Klöster des Landes und damit Träger der höchsten kirchlichen Würde des Mittelalters nach derjenigen von Bischöfen und Erzbischöfen.

Trotzdem geriet er in zunehmende Verzweiflung. Seine Klagen über das Barbarentum der Mönche und die ihm unbekannte Sprache lassen darauf schließen, dass er selbst des Keltischen nicht mächtig war. Die mögliche Hoffnung der weitgehend aus bretonischem Adel stammenden Mönche, einen Abt zu erhalten, der sie besser verstand, war damit zunichte.

Noch dramatischer lesen sich allerdings Abaelards Klagen über die Folgen seines Bestrebens, dem sittlichen Verfall der Mönche Einhalt zu gebieten. Wie es auch die Heiligenlegende über den Mönchsvater Benedikt berichtet⁵², so will auch Abaelard beinahe das Opfer eines Giftanschlages seiner Klostergemeinschaft geworden sein. Da seine Schilderungen über St. Gildas im Gesamten von beträchtlichem Selbstmitleid zeugen, hat er die Bedrohung durch die Mönche möglicherweise etwas übertrieben dargestellt. Vermutlich dürfte ein gewisser historischer Kern aber nicht zu leugnen sein.

Mit der Vertreibung Heloises und ihres Konventes aus Argenteuil eröffnete sich für Abaelard eine Möglichkeit, den Konvent von St. Gildas mit gutem Grund zeitweise zu verlassen.

Während man aus Abaelards Erzählung den Eindruck eines Willküraktes des Abtes von St. Denis gewinnt, weiß man aus anderen Quellen, dass gegen die Nonnen der Vorwurf der offensichtlichen Unsittlichkeit erhoben worden war, den der päpstliche Legat und sogar der König bestätigt hatten. Im Nachhinein ist die Berechtigung eines solchen Vorwurfes nicht mehr nachzuprüfen, möglich wäre immerhin, dass es Heloise als Priorin von Argenteuil ähnlich wie Abaelard selbst in St. Gildas nicht gelungen war, die klösterliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Jedenfalls gab dieser Vorfall Abaelard ab 1129 oder 1130 die Gelegenheit, häufiger zum Parakleten zurückzureisen und somit - die Entfernung betrug über 560 km, so dass Abaelard allein für die einfache Reise ca. drei bis vier Wochen gebraucht haben dürfte – für Wochen und Monate von St. Gildas fern zu sein. Wenn er sich dort wieder aufhielt, so wohnte er nach seinem

⁵¹ Bildquelle: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:AUTUN_Gislebertus_Eva.JPG

Zitat: Clanchy S. 239

⁵² Vgl. Kapitel 3 der „Vita Sancti Benedicti“ Gregors des Großen (z. B. abrufbar unter https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost06/GregoriusMagnus/gre_d203.html); die deutsche Übersetzung von P. Benedikt Probst (Benedikt von Nursia. Freie Übertragung aus dem zweiten Buch der Dialoge Gregors des Großen, St. Ottilien 1979), ist auch als Begleittext aufgenommen in: Krichbaumer, Schülerband, S. 145 f.

Bericht zurückgezogen von der Gemeinschaft in einem abgetrennten Bereich, um sich vor den Mordanschlägen der Mönche wenigstens etwas zu schützen.

Auf sein eigenes Ersuchen wurde 1131 ein päpstlicher Legat zur Überprüfung der Verhältnisse nach St. Gildas entsandt. Die „Historia Calamitatum“ schließt an dieser (in den Text nicht aufgenommenen) Stelle mit der Erzählung, auch diese Mission sei nicht geglückt. So sah er sich gezwungen, vor seiner Mönchsgemeinde zu fliehen.

Wahrscheinlich traf er 1132 in Paris ein, wo er nun wieder seine Unterrichtstätigkeit aufnahm

⁵³.

Folgende Aufgaben könnte man SchülerInnen z. B. nach der Übersetzung des Textes stellen:

1. a) Stellen Sie dar, mit welchen Worten Abaelard Land und Menschen in der Bretagne und wie die Mönche in St. Gildas und ihr Verhalten schildert.

b) Beurteilen Sie, inwiefern seine Schilderung authentisch bzw. stilisiert wirkt.

Ziehen Sie dazu auch als Begleittext Kap. 3 der „Vita St. Benedicti“ und folgende Bibelstellen heran: 2 Kor 8, 5 (zu „A finibus terrae ...“) und Gen 4, 1 – 16.

2. Erklären Sie, wie sich für Abaelard, hingegen aber auch, wie sich für manche seiner Zeitgenossen die Wiederaufnahme seiner Beziehungen zu Heloise begründet.

3. Erläutern Sie die Einschätzung seiner Lebensgeschichte, die Abaelard in der abschließenden Passage seiner „Historia Calamitatum“ zum Ausdruck bringt.

Erörtern Sie, was über den Zweck dieser Schrift hieraus klar wird.

In welchem Rahmen wäre eine solche Lektüreeinheit nun ganz oder in Teilen im Unterricht einsetzbar? Was Alter und Lateinerfahrungen der SchülerInnen betrifft, kann man sich in etwa an den Kenntnissen und Fähigkeiten orientieren, die diese ab der Mitte oder dem Ende des zweiten Lektürejahres besitzen⁵⁴, schreibt Abaelard doch in einem an den Klassikern geschulten und eleganten Latein etwa im Schwierigkeitsgrad Ciceros oder Sallusts⁵⁵. Die Möglichkeiten der klassischen rhetorischen Figurenlehre setzt er bewusst ein, wobei auch einige Manierismen seines Stiles ins Auge fallen (starke Vorliebe für Parallelismen und antithetische Formulierungen, die Suche nach der paradoxen Pointe, quanto - tanto - Strukturen, u. ä.)⁵⁶. Seine Belesenheit in den lateinischen Autoren beweist er durch eine Reihe von Zitaten bzw. durch die Verarbeitung verschiedener antiker Texte. Auch um diese, z. B. die Anklänge an Ovid, würdigen zu können, sollten die Schüler bereits eine gewisse Lektüreefahrung haben⁵⁷, ebenso für eine gewisse Reife bzgl. der Thematik, die dann gegeben sein sollte, wenn sie auch Catulls Lesbia-Gedichte oder auch Ausschnitte aus Piccolominis „Historia duorum amantium“ nicht nur oberflächlich zu verstehen bereit und im Stande sind.

In diesen Zusammenhängen wären Ausschnitte aus der „Historia Calamitatum“ oder – ggf auf Deutsch – dem Briefwechsel zwischen Heloise und Abaelard durchaus denkbar, gewinnbringender wäre – bezogen auf Autor und Werk – natürlich eine Fokussierung auf diesen/dieses, wie sie sich z. B. in einem W-Seminar oder gegebenenfalls einer

⁵³ Vgl. Clanchy, S. 314 - 321; auf dieser Basis auch Krichbaumer, Lehrermaterialien, S. 105 – 107

⁵⁴ So auch das Urteil Zitzls; vgl. Zitzl, Pegasus online, S. 121

⁵⁵ Vgl. dazu auch Hamacher, AU 1 / 86, S. 52

⁵⁶ Vgl. bei besonderem Interesse zu Sprache und Stil detailliert auch: Deitz, Luc, Rhetorische Stilanalyse. Gebändigte Leidenschaft: zur Interpretation von ‚Historia calamitatum‘ 242-370 (= 280-424 Monfrin), in: Abaelards Historia calamitatum“. Text – Übersetzung – literaturwissenschaftliche Modellanalysen, Berlin – New York 2002, S. 204 – 236

⁵⁷ Vgl. auch Zitzl, Pegasus online, S. 121

Vertiefungseinheit⁵⁸ anbieten würde. Themen könnten hierbei natürlich die, wie Zitzl es nennt, „Geschichte einer großen Liebe“, aber auch der Schwerpunkt „Geschichte des Unterrichts“ sein.

Fächerübergreifendes Arbeiten zwischen Latein und Geschichte (Schulbildung im Mittelalter; Entstehung von Universitäten) bietet sich im Bereich der Behandlung von Abaelards wissenschaftliche Karriere an, ebenso ergeben sich fachliche Anknüpfungspunkte überall dort, wo Abaelard über das mittelalterliche Klosterleben spricht. Letzteres kann auch Gegenstand des Religionsunterrichtes sein, zu dem sich weitere Bezüge v. a. über Text 2 (christliche Bewertung von Liebe, Sexualität und Ehe; Verantwortung und Schuld; Identitätsfindung) herstellen lassen. Weitere Zusammenarbeit ist auch denkbar mit Deutsch (literarische Charakteristik; evtl. mittelalterliches Minne - Ideal), Kunstgeschichte (kirchliche Architektur in Frankreich: späte Romanik, Gotik), Französisch (Landeskunde), evtl. auch mit Arbeitsgemeinschaften in Philosophie (mittelalterliche Philosophiegeschichte) oder mit Ethik (Liebe, Identitätsfindung, Verantwortung und Schuld), so dass bei genügend Zeit auch ein fächerübergreifendes Unterrichtsprojekt mit der Lektüre des lateinischen Textes als Zentrum und Ausgangspunkt möglich wäre⁵⁹.

Kann ein Kompetenzgewinn durch die Abaelard – Lektüre erzielt werden? Nach Ansicht der Autorin kann eine ganze Reihe von Kompetenzerwartungen, die man z. B. an die Lektüre vorgesehener Autoren⁶⁰ knüpft, durchaus mit ihr erfüllt werden. Exemplarisch seien – in Abwandlung im Fachlehrplan gebräuchter Formulierungen - abschließend einige genannt, ohne hierbei Vollständigkeit anzustreben, die noch der konkreten Entfaltung bedürfte:

Die Schülerinnen und Schüler

- untersuchen die jeweilige Gattungszugehörigkeit und belegen ihre Beobachtungen am Originaltext;
dabei erfassen sie in Abaelards „Historia Calamitatum“ den Umgang mit der Gattung „(Auto)biographie“
- ordnen Abaelards „Historia Calamitatum“ in einen historischen, sozial- und literaturgeschichtlichen Zusammenhang ein
- erkennen bei der Lektüre von Texten aus der „Historia Calamitatum“ menschliche Verhaltensweisen und typische Situationen, die ihnen auch aus ihrer eigenen Lebenswelt bekannt sein können, und erörtern verschiedene Aspekte zwischenmenschlicher Beziehungen
- erfassen in den Auszügen aus der „Historia Calamitatum“ Ausdrucksformen leidenschaftlichen Erlebens und nehmen zum Rollenverständnis in Liebesbeziehungen und zu verschiedenen Formen der und Verhaltensweisen in einer Partnerschaft Stellung⁶¹.

Ausgewählte Literatur

Werk Ausgaben und Übersetzungen:

Petri Abaelardi Opera, hg. von V. Cousin, zwei Bände, Nachdruck (der Erstausgabe Paris 1849 / 59) Hildesheim 1970

Historia Calamitatum, ed. J. Monfrin, Paris 3. Aufl. 1972

Abaelard, Die Leidensgeschichte und der Briefwechsel mit Heloisa, übers. von E. Brost, Lizenzausgabe der WBG (= Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt 1984

⁵⁸ Vgl. oben FN 11.

⁵⁹ Vgl. Krichbaumer, Lehrmaterialien, Einführung; hier das eigene Manuskript der Autorin.

⁶⁰ Vgl. ebd.

⁶¹ Ebd.

Petrus Abaelardus / Abaelard, Der Briefwechsel mit Heloisa, übers. u. mit e. Anh. hrsg. von Hans – Wolfgang Krautz, Stuttgart 1989

Schulausgaben und Didactica:

Hamacher, J.: Abaelard und Heloise. Eine Liebesgeschichte als Zugang zum lateinischen Mittelalter, in: AU XXIX / 1 (1986), S. 44 – 52

ders.: Weltverzicht und Lebenslust. Das Mittelalter in lateinischen Texten (= Exempla, hg. von H.- J. Glücklich, Heft 9), Göttingen 2. Aufl. 1997

Krichbaumer, Maria, Petri Abaelardi Historia Calamitatum. Texte mit Anmerkungen und Zusatzmaterial, Freising 2003 (Schülerband) und dies.: Petri Abaelardi Historia Calamitatum, Unterrichts-Materialien Latein, Freising 2003 (Lehrermaterialien)

Krichbaumer, Maria, Selbstdarstellung als Selbstrechtfertigung. Abaelards „Historia Calamitatum“, in: AU 3/2004, S. 42 – 50

Zitzl, Christian, Dürr, Klaus U., Heydenreich, Reinhard (Hrsg.): Abaelard und Héloise. Die Tragik einer großen Liebe (deutsch / latein). Buchner, Bamberg 2007

Zitzl, Christian, Die Tragik einer großen Liebe. Abaelard und Héloise im lateinischen Lektüreunterricht, in: Pegasus-Onlinezeitschrift VII/1 (2007) (http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/2007_1/agora_1_2007_zitzl.html), S. 114 – 123

Lexikonartikel:

Artikel „Abaelard“, in: LM (Lexikon des Mittelalters), Bd. I, Sp. 15 f.

Artikel „Abaelard“, in: TRE (Theologische Realenzyklopädie), Bd. I, S. 7 – 17

Übersichtswerke:

Kobusch, Th. (Hg.): Philosophen des Mittelalters. Eine Einführung, Darmstadt 2000, hier S. 54 – 66

Sekundärliteratur zu Abaelard, besonders zur „Historia Calamitatum“:

Clanchy, M. T.: Abaelard. Ein mittelalterliches Leben, deutsche Ausgabe Darmstadt 2000

Fumagalli, M.: Heloise und Abaelard, deutsche Neuausgabe Düsseldorf – Zürich 2001

Gilson, E.: Heloise und Abälard, deutsche Übersetzung Freiburg 1955

Hasse, D. N., Abaelards Historia calamitatum“. Text – Übersetzung – literaturwissenschaftliche Modellanalysen, Berlin – New York 2002, darin besonders:

Deitz, Luc, Rhetorische Stilanalyse. Gebändigte Leidenschaft: zur Interpretation von ‚Historia calamitatis‘ 242-370 (= 280-424 Monfrin), S. 204 – 236

Hasse, Hasse, Dag Nikolaus, Eine anstößige Eheschließung: Die „Historia calamitatum“ aus kulturwissenschaftlicher Sicht“, S. 260 – 284

Pernoud, R., Heloise und Abaelard. Ein Frauenschicksal im Mittelalter, deutsche Übersetzung München 1999

Podlech, A.: Abaelard und Heloisa oder Die Theologie der Liebe, München 1990

Internet:

[www. Abaelard.de](http://www.Abaelard.de)

Text 1:

1.1 Die Entscheidung für die Gelehrtenlaufbahn (Historia calamitatum 13 – 27)

Abaelard nennt einleitend seinen Geburtsort Palatium (später Palais, heute Le Pallet) in der Nähe von Nantes an der Südgrenze der Bretagne.

Dann fährt er fort:

Patrem autem habebam litteris aliquantulum imbutum,
antequam militari cingulo insigniretur;
unde postmodum tanto litteras amore complexus est,
ut,
quoscumque filios haberet,
litteris antequam armis instrui disponderet.

Sicque profecto actum est.

Me itaque primogenitum suum quanto cariores habebat,
tanto diligentius erudiri curavit.

Ego vero,
quanto amplius et facilius in studio litterarum profeci,
tanto ardentius eis inhaesi
et in tanto earum amore illectus sum,
ut militaris gloriae pompam cum hereditate et praerogativa primogenitorum meorum
fratribus derelinquens Martis curiae penitus abdicarem,
ut Minervae gremio educarer;
et quoniam dialecticarum rationum armaturam
omnibus philosophiae documentis praetuli,
his armis alia commutavi.

Er berichtet weiter, er sei also – wie ein Wanderphilosoph des Altertums – auf der Suche nach guten Schulen durchs Land gezogen, um an den Hauptsitzen der Dialektik / Logik diese Wissenschaft zu studieren.

1.2 Die Anfänge der wissenschaftlichen Karriere (Historia calamitatum 31 – 69, ohne 49 E. – 52 M.)

Perveni tandem Parisius,
ubi iam maxime disciplina haec florere consueverat,
ad Guillhelmum scilicet Campellensem praeceptorem meum
in hoc tunc magisterio re et fama praecipuum;
cum quo aliquantulum moratus,
primo ei acceptus, postmodum gravissimus exstiti,
cum nonnullas eius sententias refellere conarer et ratiocinari contra eum
saepius aggrederer et nonnumquam superior in disputando viderer.

Quod quidem et ipsi,
qui inter conscholares nostros praecipui habebantur,

tanto maiore sustinebant indignatione,
quanto posterior habebatur aetatis et studii tempore.

Hinc calamitatum mearum,
quae nunc usque perseverant,
coeperunt exordia et,
quo amplius fama extendebatur nostra,
aliena in me succensa est invidia.

Factum tandem est,
ut supra vires aetatis de ingenio meo praesumens
ad scholarum regimen adulescentulus aspirarem
et locum,
in quo id agerem,
proviserem, insigne videlicet tunc temporis Meliduni castrum et sedem regiam.

Praesensit hoc praedictus magister meus, et ...,
quibus potuit modis,
machinatus est,
ut nostrarum praeparationem scholarum praepediret et provisum locum mihi auferret.

Sed quoniam de potentibus terrae nonnullos ibidem habebat aemulos,
fretus eorum auxilio voti mei compos exstiti,
et plurimorum mihi assensum ipsius manifesta invidia conquisivit.

Ab hoc autem tirocinio ita in arte dialectica nomen meum dilatari coepit,
ut non solum condiscipulorum meorum,
verum etiam ipsius magistri fama contracta paulatim extingueretur.

Hinc factum est,
ut de me amplius ipse praesumens ad castrum Corbolii,
quod Parisiaca urbi vicinius est,
quamtotius scholas nostras transferrem. ...

Non multo autem interiecto tempore
ex immoderata studii afflictione correptus infirmitate coactus sum repatriare,
et per annos aliquot a Francia remotus quaerebar ardentius ab his,
quos dialectica sollicitabat doctrina.

Nach einigen Jahren – Abaelard hat sich längst von seiner Krankheit erholt – ändert Wilhelm von Champeaux seine Lebensumstände: Er tritt in den Orden der regulierten Chorherren ein, was Abaelard lediglich für einen schlaun Schachzug hält, damit er infolge seines Rufes als frommer Mann schnell zu höheren kirchlichen Würden kommt. Wilhelm wird tatsächlich Bischof von Chalons, doch hält er weiter in seinem Kloster Vorlesungen. Abaelard hört bei ihm Rhetorik. Durch seine Kritik an Teilen von dessen Lehre bringt er seinen alten Lehrer dazu, seine Position zu revidieren. Dadurch geraten dessen Vorlesungen in Misskredit, während Abaelards Schule ungeheuer an Bedeutung gewinnt. So trägt ihm der Nachfolger Wilhelms auf dessen Pariser Lehrstuhl diesen freiwillig an. Nach wenigen Tagen in dieser Tätigkeit wird Abaelard aber von Wilhelm wieder verdrängt, der seinen Nachfolger durch einen anderen

Mann ersetzen lässt (so dass das Angebot an Abaelard hinfällig wird). Abaelard geht erneut nach Melun. Als Wilhelm nun Paris verlässt, kehrt Abaelard dorthin zurück und unterrichtet seine Studenten außerhalb der Stadt auf dem Genovevaberg. Wilhelm kommt erbost wieder nach Paris.

Text 2

2. 1: Verliebt in Heloise (Historia calamitatum 280 – 314, 332 – 346)

Abaelard war nun auf dem Höhepunkt seines Ruhmes angelangt. Doch das Schicksal fand, wie er schreibt, eine Möglichkeit, ihn von seinem Thron zu stürzen:

Erat quippe in ipsa civitate Parisius adulescentula quaedam nomine Heloysa,
neptis canonici cuiusdam,
qui Fulbertus vocabatur,
qui eam,
quanto amplius diligebat,
tanto diligentius in omnem,
qua poterat,
scientiam litterarum promoveri studuerat.

Quae,
cum per faciem non esset infima,
per abundantiam litterarum erat suprema.

Nam quo bonum hoc litteratoriae scilicet scientiae in mulieribus est rarius,
eo amplius puellam commendabat
et in toto regno nominatissimam fecerat.

Hanc igitur
omnibus circumspectis,
quae amantes allicere solent,
commodiorem censi in amorem mihi copulare,
et me id facillime credidi posse.

Tanti quippe tunc nominis eram et iuventutis et formae gratia praeminebam,
ut,
quamcumque feminarum nostro dignarer amore,
nullam vererer repulsam.

Tanto autem facilius hanc mihi puellam consensuram credidi,
quanto amplius eam litterarum scientiam et habere et diligere noveram;
nosque etiam absentes scriptis internuntiis invicem liceret praesentare
et pleraque audacius scribere quam colloqui,
et sic semper iucundis interesse colloquiis.

In huius itaque adulescentulae amorem totus inflammatus

occasionem quaesivi,
qua eam mihi domestica et cottidiana conversatione familiarem efficerem
et facilius ad consensum traherem.

Quod quidem ut fieret,
egi cum praedicto puellae avunculo
quibusdam ipsius amicis intervenientibus,
quatenus me in domum suam,
quae scholis nostris proxima erat,
sub quocumque procurationis pretio susciperet,
hanc occasionem praetendens,
quod studium nostrum domestica nostrae familiae cura plurimum praepediret
et impensa nimia nimium me gravaret.

Erat autem cupidus ille valde atque erga neptim suam,
ut amplius semper in doctrinam proficeret litteratoriam,
plurimum studiosus.

Quibus quidem duobus facile eius assensum assecutus sum et
quod optabam,
obtinui ...

Quid plura?

Primum domo una coniungimur,
postmodum animo.

Sub occasione itaque disciplinae amori penitus vacabamus
et secretos recessus,
quos amor optabat,
studium lectionis offerebat.

Apertis itaque libris
plura de amore quam de lectione verba se ingerebant,
plura erant oscula quam sententiae;
saepius ad sinus quam ad libros reducebantur manus,
crebrius oculos amor in se reflectebat,
quam lectio in scripturam dirigebat.

Quoque minus suspicionis haberemus,
verbera quandoque dabat amor, non furor,
gratia, non ira,
quae omnium unguentorum suavitatem transcenderent.

Quid denique?

Nullus a cupidis intermissus est gradus amoris,
et si quid insolitum amor excogitare potuit,
est additum;
et quo minus ista fueramus experti gaudia,
ardentius illis insistebamus

et minus in fastidium vertebantur.

2. 2: Entdeckung und Folgen **(Historia calamitatum 363 – 372, 379 - 404)**

Paucos enim iam res tam manifesta decipere poterat
ac neminem, credo, praeter eum,
ad cuius ignominiam maxime id spectabat,
ipsum videlicet puellae avunculum.

Cui quidem hoc cum a nonnullis nonnumquam suggestum fuisset,
credere non poterat,
tum,
ut supra memini,
propter immoderatam suae neptis amicitiam,
tum etiam propter ante actae vitae meae continentiam cognitam.

Non enim facile de his,
quos plurimum diligimus,
turpitudinem suspicamur,
nec in vehementi dilectione turpis suspicionis labes potest inesse.

...

O quantus in hoc cognoscendo dolor avunculi!
Quantus in separatione amantium dolor ipsorum!
Quanta sum erubescencia confusus!
Quanta contritione super afflictione puellae sum afflictus!
Quantos maeroris ipsa de verecundia mea sustinuit aestus!

Neuter
quod sibi,
sed quod alteri contigerat,
querebatur;
neuter sua,
sed alterius plangebat incommoda.

Separatio autem haec corporum maxima erat copulatio animorum,
et negata sui copia amplius amorem accendebat,
et verecundiae transacta iam passio inverecundiores reddebat;
tantoque verecundiae minor extiterat passio,
quanto convenientior videbatur actio.

Actum itaque in nobis est,
quod in Marte et Venere deprehensis poetica narrat fabula.

Non multo autem post puella se concepisse comperit,
et cum summa exultatione mihi super hoc ilico scripsit
consulens,
quid de hoc ipse faciendum deliberarem.

Quadam itaque nocte
avunculo eius absente
sicut nos condixeramus,
eam de domo avunculi furtim sustuli et in patriam meam sine mora transmisi;
ubi apud sororem meam tam diu conversata est,
donec pareret masculum,
quem Astralabium nominavit.

Avunculus autem eius post ipsius recessum quasi in insaniam conversus
quanto aestuaret dolore,
quanto afficeretur pudore,
nemo nisi experiendo cognosceret.
Quid autem in me ageret,
quas mihi tenderet insidias,
ignorabat.

2. 3: Die heimliche Hochzeit **(Historia Calamitatum 418 – 440, 545 - 566)**

Atque ut amplius eum mitigarem,
supra quam sperare poterat,
obtuli me ei satisfacere,
eam scilicet,
quam corrueram,
mihi matrimonio copulando,
dummodo id secreto fieret,
ne famae detrimentum incurrerem.

Assensit ille et tam sua quam suorum fide et osculis eam,
quam requisivi,
concordiam mecum iniit,
quo me facilius proderet.

Illico ego ad patriam meam reversus amicam reduxi,
ut uxorem facerem,
illa tamen hoc minime approbante,
immo penitus duabus de causis dissuadente,
tam scilicet pro periculo quam pro dedecore meo.

Iurabat illum nulla umquam satisfactione super hoc placari posse,
sicut postmodum cognitum est.

Quaerebat etiam,
quam de me gloriam habitura esset,
cum me ingloriosum efficeret et se et me pariter humiliaret.

Quantas ab ea mundus poenas exigere deberet,
si tantam ei lucernam auferret;

quantae maledictiones,
quanta damna ecclesiae,
quantae philosophorum lacrimae hoc matrimonium essent secuturae.

Quam indecens,
quam lamentabile esset,
ut,
quem omnibus natura creaverat,
uni me feminae dicarem et turpitudini tantae subicerem.

Detestabatur vehementer hoc matrimonium,
quod mihi per omnia probrosum esset atque onerosum.

Heloise führt zunächst ein praktisches Argument an: Die Gebundenheit durch eine Familie würde ihn zu sehr in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit behindern. Dann läßt sie eine Reihe von Zitaten antiker und christlicher Autoren folgen, um zu untermauern, dass eine Heirat weder für den Philosophen passend noch für den Kleriker und Kanoniker denkbar sei.

Addebat denique ipsa,
et quam periculosum mihi esset eam reducere
et quam sibi carius existeret mihi que honestius
amicam dici quam uxorem,
ut me ei sola gratia conservaret,
non vis aliqua vinculi nuptialis constringeret.

Tantoque nos ipsos ad tempus separatos gratiora de conventu nostro percipere gaudia,
quanto rariora.

Haec et similia persuadens seu dissuadens,
cum meam deflectere non posset stultitiam nec me sustineret offendere,
suspirans vehementer et lacrimans perorationem suam tali fine terminavit:

"Unum, inquit, ad ultimum restat,
ut in perditione duorum minor non succedat dolor,
quam praecessit amor."

Nec in hoc ei,
sicut universus agnovit mundus,
prophetiae defuit spiritus.

Nato itaque parvulo nostro, sorori meae commendato
Parisiis occulte revertimur;
et post paucos dies
nocte secretis orationum vigiliis in quadam ecclesia celebratis
ibidem summo mane
avunculo eius atque quibusdam nostris vel ipsius amicis assistentibus
nuptiali benedictione confoederamur;
moxque occulte divisim abscessimus,
nec nos ulterius nisi raro latenterque vidimus,
dissimulantes plurimum,
quod egeramus.

2. 4 Die Bestrafung (Historia Calamitatum 566 – 612, 623 - 629)

Avunculus autem ipsius atque domestici eius
ignominiae suae solacium quaerentes
initum matrimonium divulgare et fidem mihi super hoc datam violare coeperunt;
illa autem e contra anathematizare et iurare,
quia falsissimum esset.

Unde vehementer ille commotus crebris eam contumeliis afficiebat.

Quod cum ego cognovissem,
transmisi eam ad abbatiam quandam sanctimonialium prope Parisius,
quae Argenteolum appellatur,
ubi ipsa olim puellula educata fuerat atque erudita,
vestesque ei religionis,
quae conversationi monasticae convenirent,
excepto velo
aptari feci et his eam indui.

Quo audito avunculus et consanguinei seu affines eius opinati sunt
me nunc sibi plurimum illuisse
et ab ea moniali facta me sic facile velle expedire.

Unde vehementer indignati et adversum me coniurati
nocte quadam quiescentem me atque dormientem in secreta hospitii mei camera
quodam mihi serviente per pecuniam corrupto
crudelissima et pudentissima ultione punierunt,
et quam summa admiratione mundus excepit,
eis videlicet corporis mei partibus amputatis,
quibus id,
quod plangebant,
commiseram.

Quibus mox in fugam conversis
duo,
qui comprehendi potuerunt,
oculis et genitalibus privati sunt,
quorum alter ille fuit supradictus serviens,
qui,
cum in obsequio meo mecum maneret,
cupiditate ad prodicionem ductus est.

Mane autem facto
tota ad me civitas congregata
quanta stupeat admiratione,
quanta se affligeret lamentatione,
quanto me clamore vexarent,
quanto planctu perturbarent,
difficile,

immo impossibile est exprimi.

Maxime vero clerici ac praecipue scholares nostri intolerabilibus me lamentis et eiulatibus cruciabant,

ut multo amplius ex eorum compassione
quam ex vulneris laederer passione
et plus erubescantiam quam plagam sentirem
et pudore magis quam dolore affligerer.

Occurrebat animo,

quanta modo gloria pollebam,
quam facili et turpi casu haec humiliata,
immo penitus esset extincta,
quam iusto Dei iudicio in illa corporis mei portione plecterer,
in qua deliqueram,
quam iusta prodicione is,
quem antea prodideram,
vicem mihi rettulisset,
quanta laude mei aemuli tam manifestam aequitatem efferrent,
quantam perpetui doloris contritionem plaga haec parentibus meis et amicis esset collatura,
quanta dilatatione haec singularis infamia universum mundum esset occupatura.

Qua mihi ulterius via pateret!

Qua fronte in publicum prodirem
omnium digitis demonstrandus,
omnium linguis corrodendus,
omnibus monstruosum spectaculum futurus.

...

In tam misera me contritione positum
confusio, fateor,
pudoris potius quam devotio conversionis
ad monastichorum latibula claustrorum compulit.

Illa tamen,

prius ad imperium nostrum sponte velata,
est monasterium ingressa.

Ambo itaque simul sacrum habitum suscepimus,
ego quidem in abbatia sancti Dyonisii,
illa in monasterio Argenteoli supradicto.

Text 3:

Verlassen in der Bretagne

(Historia calamitatum 1229 – 1609 m. A.)

**(1229– 1258, 1268 – 1289, 1301 – 1320, 1341 – 1350, 1363 – 1366, 1477 - 1481, 1489 –
1503, 1555 – 1571, 1609)**

Abaelard hatte sich auf einem Stück Grund, den ihm ein Graf etwa 50 km von Troyes entfernt geschenkt hatte, eine Kapelle gebaut, die er dem Heiligen Geist als Tröster, dem „Spiritus Paraclitus“ weihte und nach ihm „Paraklet“ nannte. Schon kurze Zeit nach diesem Rückzug scharten sich bereits wieder Studenten um ihn, und er richtete in dieser Einsiedelei erneut eine Schule ein.

Neue Anfeindungen, die ihn verfolgten, veranlassten ihn jedoch, nach einiger Zeit auch diesen Ort wieder zu verlassen. In den Anspielungen über seine Gegner in diesen Jahren glaubt man den großen Theologen und Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux und Norbert von Xanten, den Gründer des Prämonstratenserordens, zu entdecken. Doch ängstigte sich Abaelard wohl auch vor seinen alten Gegnern aus der wissenschaftlichen Welt. Er berichtet, er sei jedes Mal in Furcht geraten, wenn eine größere Versammlung von Kirchenmännern zusammentrat, glaubte er doch, sie könnte sinetwegen einberufen worden sein.

Cum autem tantis perturbationibus incessanter affligerer
atque hoc extremum mihi superesset consilium,
ut apud inimicos Christi ad Christum confugerem,
occasionem quandam adeptus,
qua insidias istas paululum declinare me credidi,
incidi in Christianos atque monachos gentibus longe saeviores atque peiores.

Erat quippe in Britannia minore,
in episcopatu Venecensi,
abbatia quaedam sancti Gildasii Ruiensis,
pastore defuncto desolata.

Ad quam me concors fratrum electio cum assensu principis terrae vocavit,
atque hoc ab abbate nostro et fratribus facile impetravit;
sicque me Francorum invidia ad Occidentem,
sicut Jheronimum expulit ad Orientem.

Numquam enim huic rei,
sciat Deus,
acquievissem,
nisi ut quocumque modo has,
quas incessanter sustinebam,
oppressiones,
ut dixi,
declinarem.

Terra quippe barbara et terrae lingua mihi incognita erat,
et turpis atque indomabilis illorum monachorum vita omnibus fere notissima
et gens terrae illius inhumana atque incomposita.

Sicut ergo ille,
qui imminente sibi gladio perterritus in praecipitium se collidit et,
ut puncto temporis mortem unam differat,
aliam incurrit,
sic ego ab uno periculo in aliud scienter me contuli;
ibique ad horrisoni undas Oceani,
cum fugam mihi ulterius terrae postremitas non praeberet,
saepe in orationibus meis illud revolvebam:

"A finibus terrae ad te clamavi,
dum anxiaretur cor meum."

Quanta enim anxietate illa etiam,
quam regendam susceperam,
indisciplinata fratrum congregatio cor meum die ac nocte cruciaret,
cum tam animae meae quam corporis pericula pensarem,
neminem iam latere arbitror.

...

Urgebant me monachi pro necessitudinibus cottidianis,
cum nihil in commune haberent,
quod eis ministrarem,
sed unusquisque de propriis olim marsupiis se et concubinas suas cum filiis vel filiabus
sustentaret.

Gaudebant me super hoc anxiami,
et ipsi quoque furabantur et asportabant,
quae poterant,
ut,
cum in administratione ista deficerem,
compellerer aut a disciplina cessare aut omnino recedere.

Cum autem tota terrae illius barbaries pariter exlex et indisciplina esset,
nulli erant hominum,
ad quorum confugere possem adiutorium,
cum a moribus omnium pariter dissiderem.

Foris me tyrannus ille et satellites sui assidue opprimebant;
intus mihi fratres semper insidiabantur,
ut illud Apostoli in me specialiter dictum res ipsa indicaret:
"Foris pugnae.
Intus timores."

Considerabam et plangebam,
quam inutilem et miseram vitam ducerem et
quam infructuose tam mihi quam aliis viverem et
quantum antea clericis profecissem et
quod nunc
eis propter monachos dimissis
nec in ipsis nec in monachis fructum haberem et
quam inefficax in omnibus inceptis atque conatibus meis redderem;

...

*Insbesondere quält Abaelard auch der Gedanke, den Paraklet verlassen zu haben und sich nicht
darum kümmern zu können, dass dort weiter Gottesdienst gehalten wird.*

Sed ipse quoque verus Paraclitus mihi maxime super hoc desolato
veram attulit consolationem et proprio
prout debebat,
providit oratorio.

Accidit namque,

ut abbas noster sancti scilicet Dyonisii praedictam illam Argenteoli abbatiam,
in qua religionis habitum nostra illa iam in Christo soror
potius quam uxor Heloysa susceperat,
tanquam ad ius monasterii sui antiquitus pertinentem quocumque modo acquireret
et conventum inde sanctimonialium,
ubi illa comes nostra prioratum habebat,
violenter expelleret.

Quae cum diversis locis exules dispergerentur,
oblatam mihi a Domino intellexi occasionem,
qua nostro consulerem oratorio.

Illuc itaque reversus
eam cum quibusdam aliis de eadem congregatione ipsi adhaerentibus ad praedictum oratorium
invitavi;
eoque illis adductis
ipsum oratorium cum omnibus ei pertinentibus concessi et donavi;
ipsamque postmodum donationem nostram,
assensu atque interventu episcopi terrae,
papa Innocentius secundus ipsis et earum sequacibus per privilegium in perpetuum
corroboravit.

Cum autem omnes earum vicini vehementer me culparent,
quod earum inopiae minus
consulerem
et facile id nostra saltem praedicatione valerem,
coepi saepius ad eas reverti,
ut eis quoquomodo subvenirem.

In quo nec invidiae mihi murmur defuit, et
quod me facere sincera caritas compellebat,
solita derogantium pravitas impudentissime accusabat,
dicens me adhuc quadam carnalis concupiscentiae oblectatione teneri,
qua pristinae dilectae sustinere absentiam vix aut numquam paterer.

...

Nunc vero mihi divina misericordia ab hac suspitione liberato
quomodo
huius perpetrandae turpitudinis facultate ablata
suspicio remanet?
Quae est tam impudens haec criminatio novissima?

*In der Bibel und in der weiteren christlichen Literatur findet Abaelard allerdings viele
Beispiele der Zusammenarbeit von Männern und Frauen und der Hilfe von Männern für das
„schwache Geschlecht“.*

Hoc ego saepe apud me pertractando,
quantum mihi liceret,
sororibus illis providere et earum curam agere disposueram et,
quo me amplius revererentur,
corporali quoque praesentia eis invigilare et sic etiam earum magis necessitudinibus
subvenire.

...

Bei den Schwestern findet er Zuflucht wie in einem stillen Hafen und kann sich von den Anfeindungen seiner Mönche etwas erholen. Er sieht in seiner Arbeit für sie Erfolge, die ihm in St. Gildas stets versagt blieben. Doch bedeutet dieses Engagement für die Gemeinschaft im Paraklet nicht, dass er nicht immer wieder nach St. Gildas zurückreisen müsste:

Nunc autem ita me Sathanas impedit,
ut,
 ubi quiescere possim aut etiam vivere,
 non inveniam,
 sed vagus et profugus ad instar maledicti Caym ubique circumferar;
 quem,
 ut supra memini,
 "foris pugnae, intus timores" incessanter cruciant,
 immo tam foris quam intus pugnae pariter et timores;
et multo periculosior et crebrior persecutio filiorum adversum me saevit quam hostium.

Istos quippe semper praesentes habeo et eorum insidias iugiter sustineo.

Hostium violentiam in corporis mei periculum video,
 si a claustro procedam;
in claustro autem filiorum, id est monachorum,
mihi tamquam abbati, id est patri, commissorum,
tam violenta quam dolosa incessanter sustineo machinamenta.

O quotiens veneno me perdere temptaverunt,
 sicut et in beato factum est Benedicto....

Wie dieser, so fährt Abaelard fort, könnte auch er sich veranlasst fühlen, seine Mönche zu verlassen.

Auch der Besuch eines päpstlichen Legaten in St. Gildas ändert nichts Grundsätzliches an den Zuständen in St. Gildas.

Die eigene Lage läßt Abaelard an die Erzählung vom Damoklesschwert denken:

Quod nunc quoque ipse de paupere monacho in abbatem promotus incessanter experior,
tanto scilicet miserior
 quanto ditior effectus,
 ut nostro etiam exemplo eorum,
 qui id sponte appetunt,
 ambitio refrenetur. *seines*

...

Abschließend schreibt er an den – wirklich existierenden oder nur fingierten – Adressaten:

Haec, dilectissime frater in Christo et ex divina conversatione familiarissime comes,
de calamitatum mearum historia,
 in quibus quasi a cunabulis iugiter laboro,
tua me desolationi atque iniuriae illatae scripsisse sufficiat:
ut,
 sicut in exordio praefatus sum epistolae,
 oppressionem tuam in comparatione mearum aut nullam aut modicam esse iudices,

et tanto eam patientius feras,
 quanto minorem consideras,
illud semper in consolationem assumens,
 quod membris suis de membris diaboli Dominus praedixit:
"Si me persecuti sunt
et vos persequentur.
 Si mundus vos odit,
scitote,
 quoniam me priorem vobis odio habuit."

...

In hoc se saltem quisque fidelium in omni pressura consoletur,
 quod nihil inordinate fieri umquam summa Dei bonitas permittit,
et quod,
 quaecumque perverse fiunt,
 optimo fine ipse terminat;
unde et ei de omnibus recte dicitur:
"Fiat voluntas tua".

...

Vale !